



# Muskeln vs. Weisheit

*Christian Felber über Strategien im Standortwettbewerb*

Der Standortwettbewerb entwickelt sich zusehends zur interdisziplinären Apokalypse. Um den Standort zu sichern, müssen wir: Löhne kürzen, länger arbeiten, das soziale Sicherungsnetz großmaschiger machen, beim Klimaschutz bremsen, auf Umweltschutz verzichten ... Fast wöchentlich wartet die Industrie mit einer neuen Idee auf, welches Opfer wir nicht noch dem Standort bringen könnten. Hier wird still und heimlich die Demokratie zu Grabe getragen. In einem demokratischen Entscheidungsprozess wäre keine dieser Forderungen in der Bevölkerung mehrheitsfähig. Aktuellstes Beispiel: Wir sollen wieder länger arbeiten. Angeblich erhöht das die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen. Bloß: In den letzten 150 Jahren sank die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von 80 auf unter 40 Stunden. Für den Anstieg von Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit war das kein Hindernis, im Gegenteil. Die Forderung nach längerer Arbeitszeit ist ein Aufruf zur Rückkehr in die Geschichte.

Auf der anderen Seite sprudeln die Unternehmensgewinne wie schon lange nicht. Die 30 DAX-Unternehmen haben 2004 ihre Gewinne auf 60 Milliarden Euro verdoppelt. Die Deutsche Bank entlässt bei einem Gewinn von 2,5 Milliarden Euro 6.500 Mitarbeiter. Hier geht es nicht um die Sicherung der Konkurrenzfähigkeit, sondern um die Maximierung der Gewinne, der Standortwettbewerb dient nur als Nebelgranate. Drittens: Über die meistattackierten Standortfaktoren – Löhne und Steuern – werden Deutschland oder Österreich den globalen Wettbewerb nie gewinnen. Der Abstand zu Niedriglohnländern und Steueroasen ist viel zu groß. Die für uns entscheidenden Faktoren sind Produktivität, Know How, Technologie, Infrastruktur, soziale Sicherheit, politische Stabilität, Lebensqualität und kaufkräftige Konsumenten. Wer mitdenkt, wird rasch erkennen, dass mit Lohn- und Steuersenkungen genau diese Standortvorteile geschwächt werden. Durch Steuerverzicht bei Gewinnen und Vermögen hat der Staat kein Geld mehr für Postämter, Universitäten, Umweltschutz oder Breitband-Internet in den Regionen. Und die chronische „Lohnmäßigung“ hat zum Erliegen der Gesamtnachfrage geführt, Deutschland ist zum „kranken Mann“ Europas geworden.

Die entwickelten Industrieländer Österreich und Deutschland verhalten sich wie reife Männer, die im Wettbewerb mit den Jungen plötzlich ihre bewährten Vorzüge – Erfahrung, emotionale Intelligenz, Weisheit – wegwerfen und ins Fitness-Center laufen, um sich die größeren Muskeln anzutrainieren: ein hoffnungsloses Unterfangen. Um der Standort-Falle zu entkommen, genügt es aber nicht, die Diskussion zu durchschauen und auf bewährte Stärken zu setzen. Das eigentliche Ziel muss die Beendigung des Standortwettbewerbs sein. Denn es darf nicht sein, dass Demokratien in entwürdigender Weise um die Gunst transnationaler Unternehmen buhlen. Echte Demokratien bilden – zunächst innerhalb der EU – ein Standort-Bündnis mit hohen Sozial-, Umwelt- und Steuerstandards. Sodann verlangen sie dasselbe von ihren Handelspartnern. Die EU ist der größte und attraktivste Wirtschaftsraum der Welt. Sie kann sich den Luxus der Demokratie leisten.

*Erschienen im Kurier, 2. März 2005*